

Einleitung

Die archäologische Forschung in den Vesuvstädten blickt auf eine mittlerweile mehr als 250-jährige Geschichte zurück. Geprägt wurde sie vor allem durch die außergewöhnlich gut und zahlreich erhaltenen Wandmalereien, aufsehenerregenden Einzelfunde und Monumente, wie z. B. das Alexandermosaik aus der Casa del Fauno in Pompeji oder die Skulpturenausstattung der Casa dei Cervi in Herculaneum. Diese im Laufe der Zeit immer wieder neu besprochenen und analysierten Denkmäler bestimmen bis heute das Bild, das der kunstgeschichtlich und historisch interessierten Öffentlichkeit von der im Vesuvausbruch verschütteten Antike vermittelt wird. ‚Belebt‘ wurde diese Kulisse vor allem durch die immer wieder mit neuen Funden und Befunden aktualisierten Pompeji-Führer des 19. und 20. Jhs., die es verstanden, das Leben der Stadt in manchmal anekdotenhaften Situationsbeschreibungen auferstehen zu lassen¹. Parallel zu den archäologischen Forschungen zeichneten auch die neapolitanische Malerei des 19. Jhs. und romanhafte Erzählungen wie Edward Bulwer-Lyttons „The Last Days of Pompeii“ ein buntes Bild vom alltäglichen Treiben in der Stadt und ihrem schauerlichen Ende².

In den letzten Jahrzehnten rückte die Frage nach dem Kontext der Funde verstärkt in den Vordergrund der archäologischen Forschung. Mit dieser neuen Sicht auf die Vesuvstädte, die nun verstärkt auch Alltagsgeräte und -befunde in ihre Untersuchungen einbezieht, ergibt sich die Notwendigkeit, die in den älteren Überblickswerken skizzierten Ergebnisse zu überprüfen und, wo möglich, zu ergänzen.

Die militärische Ausrüstung und das Pferdegeschirr aus den Vesuvstädten haben mit Ausnahme weniger wertvoller Einzelstücke, z. B. den silbernen Cingula und dem zugehörigen Gladius aus Stabiae, in der Forschung bisher kaum Beachtung gefunden. Dies ist sicherlich nicht alleine mit dem vergleichsweise unspektakulären Charakter der oft stark korrodierten Funde zu erklären. Ein wesentlicher Grund für dieses relative Desinteresse dürfte die sowohl aus antiker als auch aus forschungsgeschichtlicher Sicht ‚militärische Randlage‘ der Vesuvregion sein. Abgesehen von den Flottenstützpunkten in Ravenna und dem nahe gelegenen Misenum sowie den Stadtgarnisonen Roms, könnte man Italien ab auguste-

ischer Zeit durchaus als weitgehend ‚entmilitarisiertes‘ Gebiet bezeichnen. Das Gros der römischen Armee war seit der frühen Kaiserzeit in den Provinzen und vor allem entlang der Grenzen stationiert. Dort prägten die Soldaten das Leben in den Legionslagern oder Auxiliarkastellen mit ihren Canabae bzw. Vici. Entsprechend früh wurde das römische Militär mit seiner Ausrüstung zu einem der zentralen Forschungsobjekte der Archäologie in den ehemaligen Nordwestprovinzen des Reiches. Neben den außergewöhnlichen Erhaltungsbedingungen ist es – aus der Sicht der römischen Provinzen – gerade diese ‚Randlage‘, die die Vesuvstädte für die Erforschung und vor allem die Interpretation der römischen ‚Militaria‘ so einzigartig macht. Die breite Materialbasis und die zumindest teilweise noch rekonstruierbaren Fundumstände erlauben es, die in den Grenzprovinzen gewonnenen Erkenntnisse und Sichtweisen zur Bedeutung und Interpretation militärischer Ausrüstungsgegenstände im zivilen Kontext zu überprüfen.

Die Fülle des Materials und die Dynamik der Freileigungsarbeiten haben allerdings zu manchmal nicht unerheblichen Defiziten in der Dokumentation und Überlieferung der Funde und Befunde geführt. Gerade was die Rekonstruktion der Kontexte angeht, wären ausführlichere Grabungsberichte oft hilfreich gewesen. Daneben haben bereits die tumultuarischen Umstände der Verschüttung dazu geführt, dass man in keiner der vom Vesuvausbruch betroffenen Siedlungen eine ‚Momentaufnahme‘ aus dem alltäglichen Leben einer italischen Kleinstadt bzw. eines Gutshofes antrifft. Der Untergang zog sich über viele Stunden hin, die – wie dies Plinius d. J. für das viele Kilometer entfernte Misenum überliefert – zunächst von mehr oder minder planmäßiger Flucht, schließlich aber von Chaos, Panik und Plünderung geprägt waren. Nicht zu vergessen ist, dass sich dies alles ab einem gewissen Zeitpunkt in tiefer Finsternis abgespielt haben muss. Viele Gerätschaften wurden so noch ‚in letzter Minute‘ aus ihrem ursprünglichen Kontext gerissen. Sei es, um sie zum Abtransport zu verpacken, sei es, weil sie – wie das Pferdegeschirr – unmittelbar gebraucht wurden.

Bei allen genannten Einschränkungen stellen die verschiedenen Fundplätze der Vesuvregion dennoch eine

¹ Vgl. z. B. die Standardführer Overbeck 1884, Mau 1908 und vor allem Della Corte 1965.

² Ascione 2003; Dickmann 2006.

einzigartige Quelle für das Verständnis der römischen Militärausrüstung und des Pferdegeschirrs in zivilen Kontexten dar. Zum einen wird die Kenntnis der im Mittelmeerraum verbreiteten und benutzten Militärausrüstung der frühen Kaiserzeit durch das hier vorgelegte Material wesentlich erweitert. Zum anderen erlauben die Fundkontexte oft weiterführende Aussagen zur funktionalen Verwendung der einzelnen Stücke. Dadurch wird im Idealfall nachvollziehbar, ob die Funde 79 n. Chr. zur zeitgenössischen Militärausrüstung gehörten oder ob es sich um ‚Altfunde‘ handelte, die zu den Hinterlassenschaften von Veteranen gehört haben könnten oder gar allein wegen ihres Materialwertes als Metallschrott gehortet wurden.

Über die Kleinfund- und Kontextanalyse einzelner Stücke hinaus bieten die Städte Herculaneum und vor allem Pompeji die beinahe singuläre Möglichkeit, die unterschiedlichen Facetten militärischer Präsenz im zivil geprägten Umfeld einer kaiserzeitlichen Kleinstadt aufzuzeigen. Grabbauten und Inschriften belegen mehrere in den Städten am Vesuv beheimatete Offiziersfamilien und Angehörige des *ordo equester*, die als Hilfstruppenkommandeure und ritterliche Legionstribunen das Rückgrat der in den Provinzen stationierten Armeen bildeten. Daneben lassen sich epigraphisch und archäologisch einfache Mannschaftsdienstgrade, vielfach Prätorianer und Flottensoldaten, nachweisen, die aus unterschiedlichsten Gründen zumindest temporär in den Städten weilten. Neben den aktiven Soldaten dürften vor allem die Veteranen das Wirtschaftsleben der Städte mitgeprägt haben. Sie sind in Pompeji als Handwerker und Gewerbetreibende gut zu fassen. Einige scheinen nach ihrer Entlassung als Leibwächter wohlhabender Familien ein neues Auskommen gefunden zu haben. Zum Straßenbild gehörten den Funden nach aber auch ‚bewaffnete Zivilisten‘, vermutlich städtische Milizen oder ‚Polizisten‘, die sich in ihrem Erscheinungsbild zwar an der römischen Armee orientierten, deren Waffen aber in regionalen Traditionen standen. Daran schließt sich fast zwangsläufig die Frage nach der Herkunft sowohl der ‚einheimischen‘ wie der regulären Militärwaffen an, deren Herstellungsort(e) im Umkreis der Vesuvregion zu suchen sein dürften.

Die Bedeutung, die dem ‚Militärischen‘ in den Städten Mittel- und Süditaliens in der frühen Kaiserzeit noch beigemessen wurde, zeigt sich am besten in verschiedenen, mehr oder minder stark mit der römischen Armee verbundenen, munizipalen (Ehren-?)Ämtern, wie z. B. dem *tribunus militum a populo*. Mit dem einen oder anderen dieser Ehrenämter könnten auch die verhältnismäßig zahlreichen Parade Waffen zu verknüpfen sein, die in Pompeji gefunden wurden.

Ein neuer Aspekt in der ‚Militaria‘-Forschung sind die zahlreichen Pferdegeschirrbeschläge und -anhänger aus

den vom Vesuv verschütteten Städten und Gutshöfen. Sie zeigen ganz eindeutig, dass diese Fundgruppe von der engen Bindung an die römische Militärausrüstung zu lösen und – zumindest im zivilen Kontext – neu zu bewerten ist.

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der antiquarischen Einordnung und Analyse des Fundmaterials. Da die Erforschung römischer Militärausrüstung aus den oben genannten Gründen bisher vor allem in den Nordwestprovinzen betrieben wurde, war es ebenso nahe liegend wie unumgänglich, die dort entwickelten Typologien – soweit möglich – zu übernehmen. Dabei hat sich gezeigt, dass sich vor allem das Pferdegeschirr aus den Vesuvstädten problemlos in die bestehenden Klassifikationsschemata einordnen lässt. Gleiches gilt für den Großteil der ‚echten‘ Militärausrüstung, die weitgehend den aus den Provinzen bekannten Standards entspricht. Eine Ausnahme bilden die kaiserzeitlichen Helme und wohl auch Dolche, die Abweichungen von den bisher bekannten Typen aufweisen. Möglicherweise spiegeln sich darin Eigenheiten in der Ausrüstung der in Pompeji und Herculaneum am häufigsten belegten Truppenkörper – Prätorianer und Flottensoldaten – wider.

Im Anschluss an die antiquarische Analyse des Fundmaterials werden die noch rekonstruierbaren Fundkontexte der einzelnen Stücke vorgestellt und ggf. besprochen. Da die Fundumstände oft weiterreichende Schlüsse und Antworten zur funktionalen Bedeutung der Antiquaria erlauben, sollten die typologische Klassifikation und die Rekonstruktion des Kontextes nicht getrennt werden. Dies hat zur Folge, dass Fundkomplexe im Text (mit abgestufter Ausführlichkeit) an mehreren Stellen genannt werden können. Wo der Kontext für die historische Gesamtanalyse von Bedeutung ist, wird er im zweiten Teil der Arbeit ausführlich vorgestellt und besprochen.

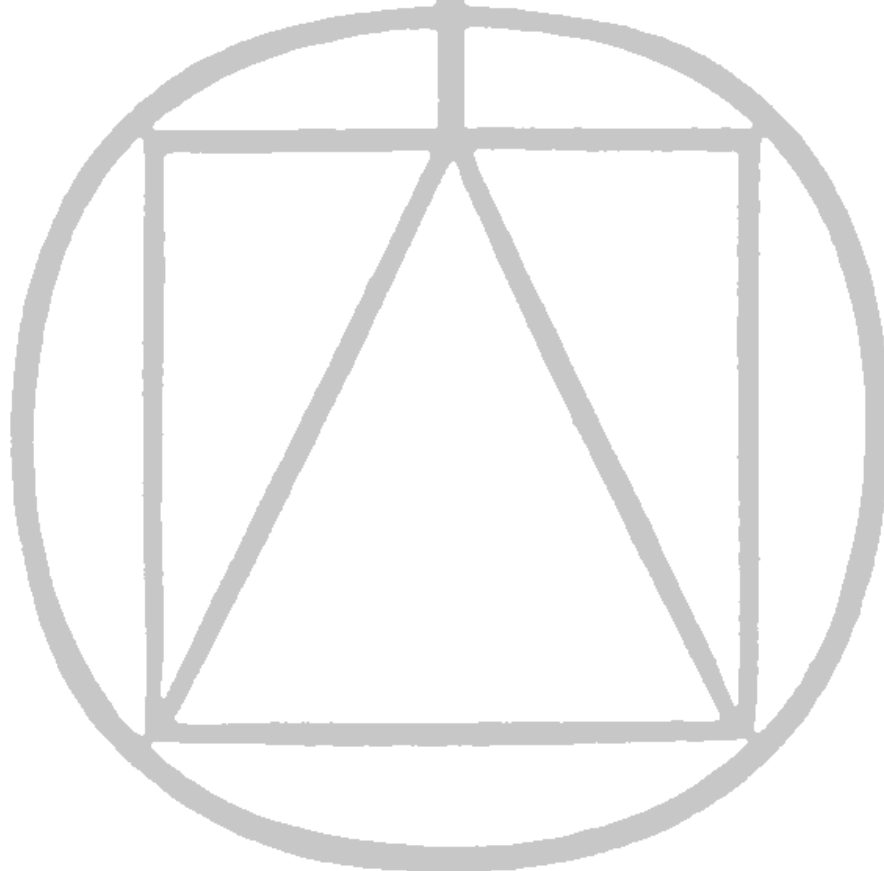
Der zweite Teil der Arbeit greift die in der antiquarischen Analyse aufgeworfenen Fragen nach der Interpretation der in den Vesuvstädten gefundenen Militärausrüstung und des Pferdegeschirrs auf. Die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten und die anhand der Fundkontexte wahrscheinlichen Lösungsvorschläge werden unter verschiedenen Fragestellungen (wie z. B. „aktive Soldaten oder Veteranen?“) diskutiert. Um ein möglichst vollständiges Bild von der militärischen Präsenz in der Region zu gewinnen, sollen alle für die behandelten Orte zur Verfügung stehenden Quellen wie historische Nachrichten, epigraphische Zeugnisse und archäologische Funde und Befunde zusammengeführt werden. Auch hier war es unvermeidbar, dass Schlüsselfunde und -befunde mehrfach und unter verschiedenen Aspekten diskutiert werden mussten.

Ziel der Arbeit ist es, die Bedeutung des Militärs bzw. des Militärischen in der Gesellschaft und im Alltagsleben einer italischen Kleinstadt bzw. einer ganzen Region nachzuzeichnen. Die Fülle der Quellen erlaubt es, ein umfassendes und unerwartet komplexes Bild von der Rolle der Offiziere und ihrer Familien, der Soldaten und Veteranen im sozialen und wirtschaftlichen Gefüge der Städte und ländlichen Siedlungen zu entwerfen. Ein zweiter wesentlicher Aspekt ist die gezielte Einbindung der kommunalen Oberschicht in das Militärwesen der frühen Kaiserzeit, die sich mit ihren vielen Facetten am Beispiel von Pompeji gut nachvollziehen lässt.

Die Ergebnisse werden sicherlich dazu führen, dass allzu einseitige Sichtweisen auf die in den Zivilsiedlungen der Nordwestprovinzen gefundenen militärischen Ausrüstungsteile überdacht werden müssen. Einzelne Fragen, wie die nach der Interpretation von militärischen

„Altfunden“ im Siedlungskontext oder der Tauglichkeit von Pferdegeschirranhängern als Indikator für die (temporäre) Anwesenheit von (Reiter-)Truppen, lassen sich m. E. am Beispiel der Vesuvstädte nun auch endgültig beantworten.

Viele Einzelmonumente, Fundgruppen, Häuser und Insulae sind in den letzten 270 Jahren oft mehrfach und unter verschiedenen Aspekten besprochen und analysiert worden. Gleiches gilt für zahlreiche wichtige Denkmäler außerhalb der Vesuvregion, die in der Arbeit zum Vergleich herangezogen wurden. In diesen Fällen werden zur Entlastung des Anmerkungsapparats nur die für die hier behandelten Fragestellungen relevanten Arbeiten genannt. Ebenso wurde mit den Grabungsberichten in den „Giornali“ bzw. „Notizie degli Scavi“ verfahren. Sie werden dort zitiert, wo konkrete Hinweise auf die besprochenen Funde bzw. Fundkontexte zu finden sind.



I. Topographie, Siedlungs- und Forschungsgeschichte

Über die Entdeckungs- und Forschungsgeschichte der Vesuvstädte wurde bereits so oft und gründlich berichtet, dass an dieser Stelle auf eine weitere ausführliche Darstellung des bereits vielfach Geschilderten verzichtet werden soll³. Gleichsam als Ein- oder Hinführung in die eng mit der Forschungsgeschichte verbundene Problematik bei der Rekonstruktion der Fundkontexte, wird nur ein kurzer Überblick über die Topographie der hier relevanten Fundplätze am Golf von Neapel und ihre Forschungsgeschichte gegeben.

A. Topographie und Siedlungsgeschichte

Die vom Vesuvausbruch 79 n. Chr. am stärksten betroffene Region wird im Süden durch den Gebirgszug der Monti Lattari, im Osten durch das Stadtgebiet von Nocera begrenzt.

Das antike Zentrum dieses dicht besiedelten und wirtschaftlich intensiv genutzten Kleinraums war die Handels- und Hafenstadt Pompeji. Die Siedlung lag auf einem durch einen prähistorischen Lavastrom entstandenen, etwa 30 m hohen Hügel über der Ebene des Sarno⁴. Nach Ausweis der archäologischen Quellen dürfte spätestens um 600 v. Chr. eine erste Ansiedlung, vermutlich ein Oppidum der Osker, auf dem Lavahügel von Pompeji entstanden sein⁵. Der Kern dieser ersten Ansiedlung wird in den Bereichen der durch ihren verwinkelten Grundriss auffälligen Regionen VII und VIII vermutet. Die älteste Stadtumwehrung aus Pappamontetuff wird in die erste Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. datiert. Inwieweit das vermutlich oskische Oppidum in dieser Zeit unter etruskischem Einfluss stand, ist umstritten. Der in augusteischer Zeit schreibende Strabon zumindest bezeichnet Pompeji als Hafen der „etruskischen“ Städte Nola, Acerra und Nuceria⁶. Eine erste Stadterweiterung mit einem an einem neuen Cardo ausgerichteten, regelmäßigen Straßenraster erfolgte bereits unter samnitischer Herrschaft, um die

Mitte oder in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.⁷. Mit dem Ende der Samnitenkriege, in deren Zusammenhang Pompeji 310 v. Chr. auch zum ersten Mal erwähnt wird⁸, kam Kampanien unter römische Herrschaft. Nach den punischen Kriegen scheint für die kampanischen Hafenstädte im 2. Jh. v. Chr. eine regelrechte Blütezeit eingesetzt zu haben. In Pompeji lässt sich in dieser Zeit eine rege öffentliche, aber auch private Bautätigkeit nachweisen⁹. In den Bundesgenossenkriegen stellte sich Pompeji mit anderen kampanischen Städten gegen Rom. Dies endete 89 v. Chr. mit der Zerstörung Stabiae durch das sullanische Heer. Pompeji wurde belagert und musste kapitulieren. 80 v. Chr. gründete Sulla in Pompeji die Veteranenkolonie Colonia Cornelia Veneria *Pompeiana*¹⁰. Dabei wurde die herrschende Oligarchie zunächst wohl durch eine neue ‚Oberschicht‘ abgelöst, die sich aus den Offizieren der sullanischen Armeen rekrutiert haben dürfte. Bereits eine Generation später, zur Zeit Caesars, scheinen die alten Familien aber bereits wieder an der Macht gewesen zu sein¹¹.

Der südlich anschließende Küstenabschnitt des *ager Stabianus* gehörte nach Strabon zu den am dichtesten besiedelten Gebieten der kampanischen Küste, so dicht reihten sich hier die Villae maritimae¹². Geographisch wird er im Süden von den Hängen der Monti Lattari, im Norden vom Fluss Sarno begrenzt. Im Osten bildet die Ebene von Nocera, im Westen die Meeresküste den Abschluss. Die archäologischen Beobachtungen und Grabungen vor allem des 18. Jhs. bestätigen die Beschreibungen Strabons¹³. Entsprechend kann man im Fall von Stabiae von einer ganzen Anzahl größerer Villae bzw. Siedlungszentren ausgehen, die zuletzt von Paola Miniero zusammengestellt und – soweit möglich – chronologisch gegliedert wurden¹⁴.

Die archäologisch greifbare Besiedlung des Gebiets setzte demnach um die Mitte des 7. Jhs. v. Chr. ein und dürfte bis in das 1. Jh. v. Chr. weitgehend der Entwicklung der nahe gelegenen Städte Pompeji und Nuceria entspro-

3 Conte Corti 1978; Kockel 1985; Garcia y Garcia 1998.

4 Vgl. Eschebach – Eschebach 1995, 1–13 mit 9 Abb. 4.

5 Sogliano 1937, 32–34; Castrén 1975, 37–41; Eschebach – Eschebach 1995, 15–21 mit Anm. 51. Dazu zuletzt: Nilsson – Robinson 2005, 97–103 (mit weiterer Literatur).

6 Strab. 5, 247.

7 Eschebach – Eschebach 1995, 47–72.

8 Liv. 9, 38.

9 Eschebach – Eschebach 1995, 63–72; Zanker 1995, bes. 37–68.

10 Castrén 1975, 49–55.

11 Castrén 1975, 92.

12 Strab. 5, 4, 8.

13 Ruggiero 1881.

14 Kockel 1985, bes. 521–524; Miniero 1993; Barbet – Miniero 1999; Stefani 2000.

chen haben¹⁵. Die Folgen der sullanischen Eroberung des *ager Stabianus* 89 v. Chr. könnten sich in der Zerstörung und Aufgabe dreier Siedlungsplätze (Villae?) in Gragnano und Casola widerspiegeln. Die von Strabon geschilderte Siedlungsdichte dürfte erst auf die Bautätigkeit des späteren 1. Jhs. v. Chr. zurückzuführen sein. Allein entlang des etwa 50 m aufragenden Höhenzugs von Varano sind bisher sechs Villae maritimae nachgewiesen¹⁶. Bemerkenswert ist eine Siedlung mit regelmäßigem Straßenraster, die bereits 1749 östlich der Villa San Marco freigelegt wurde¹⁷. Sie könnte bis zur Verschüttung 79 n. Chr. das Zentrum der ansonsten weitgehend durch großflächige Villenanlagen geprägten Gegend gebildet haben¹⁸.

Das Hinterland von Pompeji wurde in der Antike landwirtschaftlich intensiv genutzt. Unter der Ortsbezeichnung „Boscoreale“ werden heute mehrere, zwischen den südlichen Ausläufern des Vesuv und dem nördlichen Stadtrand von Pompeji gelegene Siedlungsstellen (meist wohl Villae rusticae) geführt¹⁹. Die wenigsten sind, wie die modern gegrabene Villa Regina bei Boscoreale²⁰ oder die Villa rustica von Civita²¹, bis heute publiziert worden²². Zu den erst ansatzweise vorgelegten Villenplätzen gehört auch die Villa von Pisanella²³, aus der einige hier behandelte Fundstücke stammen. Die Einzelergebnisse lassen, wenn auch nur ausschnitthaft, auf ein spätestens im 4. Jh. v. Chr. dicht besiedeltes und landwirtschaftlich intensiv genutztes Gebiet schließen²⁴.

Das an der Westflanke des Vesuv gelegene Herculaneum markiert den nördlichen Rand des von der Katastrophe am stärksten betroffenen Gebietes. Die Stadt wurde auf einem steil zum Meer hin abfallenden vulkanischen Felsplateau angelegt, das im Norden und Süden durch zwei kleine Flusstäler begrenzt wird. Am Rand der Steilküste bildeten künstliche Terrassen mit Durchgangsbögen und Rampen eine Hafenfront, die den Zugang vom schmalen antiken Strand zur Stadt ermöglichten.

Die Geschichte Herculaneums ist, verglichen mit der Pompejis, wesentlich weniger gut erforscht. Die ältesten archäologischen Funde und Befunde belegen im bisher

ergrabenen Bereich des Stadtgebietes eine erste Siedlungsphase in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.²⁵. Das regelmäßige Straßenraster orientierte sich dabei wohl am antiken Küstenverlauf. Ob die Stadtgründung – wie dies der Name Herculaneum nahe legt – auf griechische Kolonisten (aus dem nahe gelegenen Neapolis?) oder – wie dies Strabon überliefert – auf oskische Siedler zurückgeht, ist beim derzeitigen Forschungsstand kaum zu entscheiden²⁶. Die erste sichere historische Erwähnung Herculaneums findet sich im Bericht des Velleius Paterculus über die Eroberung der Stadt durch die Truppen des Sulla 89 v. Chr.²⁷. Die weitere Entwicklung des in der Antike als Aufenthaltsort sehr geschätzten Platzes scheint, folgt man Strabon, derjenigen des nahe gelegenen Pompeji entsprochen zu haben²⁸.

Die Erdbebenkatastrophe von 62 (oder 63) n. Chr. hatte die Vesuvregion schwer getroffen. Entsprechende Zerstörungen sind auch archäologisch gut fassbar. Noch 17 Jahre später waren zahlreiche private und öffentliche Gebäude in Pompeji schwer beschädigt; sogar das für die Wasserversorgung der Stadt zentrale *castellum aquae* an der Porta Vesuvio war noch nicht wieder in Betrieb genommen worden. Das wirtschaftliche Zentrum der Stadt hatte sich in den Jahren nach dem Erdbeben zunehmend in Richtung Via dell'Abbondanza/Via Stabiana verlagert²⁹.

Am 24. August 79 n. Chr. beobachtete Plinius gegen 10 Uhr morgens eine pinienförmige Wolke über dem Vesuv, der die Explosion des Kraters folgte³⁰. Im Umkreis von 70 km südöstlich des Vulkans ging ein von Giftgasen und Erdstößen begleiteter Lapilli-Regen nieder, der Pompeji, die Gutshöfe im Gebiet von Boscoreale und den *ager Stabianus* bis zu 2,6 m tief begrub. Zuletzt bedeckte eine bis zu 6 m dicke Ascheschicht die unter den Lapilli begrabene Stadt³¹.

Im Gegensatz zu Pompeji wurde Herculaneum erst in der Schlussphase des Ausbruchs zerstört. Innerhalb weniger Minuten wurde die Stadt von einer 400 bis 500 Grad heißen, pyroklastischen Welle aus Schlamm und Gas überrollt und bis zu 20 m tief verschüttet³².

15 Senatore 2003, bes. 15–76.

16 Vgl. Kockel 1985, 524–536.

17 Ruggiero 1881, Taf. 1.

18 Kockel 1985, 522 f.; Miniero 1993, 585 f. Zur Verschüttungsgeschichte: Di Maio – Pagano 2003.

19 Vgl. Stefani 1994, Taf. 1.

20 De Caro 1994.

21 Stefani 1994.

22 Kockel 1985, 519–521.

23 Pisanella, Villa des Popidius Florus: NSc 1921, 442–460. Auf derselben Gemarkung die (kleinere) Villa „Agricoltura“: NSc 1921, 461–467; Bastet 1976; vgl. Kockel 1985, 521.

24 Vgl. De Caro 1994, 221–227.

25 Pagano 1993, bes. 600 f.

26 Strab. 5, 247.

27 Vell. 2, 16.

28 Strab. 5, 247.

29 Eschebach – Eschebach 1995, 91.

30 Plin. epist. 6, 16.

31 Pescatore – Sigurdsson 1993.

32 Mastrolorenzo – Petrone 2000; Guidobaldi 2003.

Bereits kurz nach der Katastrophe dürfte vor allem in Pompeji mit der Bergung wiederverwendbarer Baumaterialien, vor allem des Marmors, aber auch von Statuen und kostbaren Metallgeräten begonnen worden sein. Der bei den Ausgrabungen festgestellte ruinöse Zustand vor allem der öffentlichen Gebäude im Bereich des Forums könnte zum guten Teil auch auf diese ‚antiken Raubgrabungen‘ zurückzuführen sein und muss nicht ausschließlich mit den Schäden des Erdbebens von 62 n. Chr. erklärt werden³³.

B. Forschungsgeschichte

Die neuzeitliche Forschungsgeschichte der Vesuvstädte beginnt 1709 mit der Anlage eines Brunnenschachts auf dem Gelände des Fürsten von Elboeuf in Resina (seit 1967 Ercolano)³⁴. Bei den Grabungsarbeiten im Tuffgestein stießen die Arbeiter auf die Marmorstatuen des antiken Theaters von Herculaneum. Bis zum Verbot weiterer Ausgrabungen 1716 wurde durch unterirdisch vorgetriebene Stollen die Marmorausstattung des Theaters geplündert. 1738 initiierte der König von Neapel, Karl von Bourbon, gezielte unterirdische Schürfungen nach Antiken. Mit der Leitung dieser Arbeiten wurden nacheinander die Militäringenieure Rocco Gioacchino D'Alcubierre (1738 bis 1741), Carlo Weber (1749 bis 1764) und nach dessen Tode der junge Architekt Francesco La Vega betraut. Bis 1765 wurde noch in der 1750 entdeckten Villa dei Papiri gegraben, danach wurden die Grabungen in Herculaneum weitgehend eingestellt. Die Sicherungsarbeiten dauerten noch bis 1780. Erst 1828 wurden die Schürfungen in Herculaneum unter Franz I. von Bourbon wieder aufgenommen. Die obertägige Freilegung der Ruinen dauerte, mit kurzen Unterbrechungen, bis 1877. 1927 wurde Amedeo Maiuri von der faschistischen Regierung mit der flächigen Freilegung der antiken Stadt beauftragt. Die Arbeiten wurden kriegsbedingt 1942 abgebrochen und erst 1958 wieder aufgenommen. Seit 1981 konzentrieren sich die in unregelmäßigen Intervallen unternommenen Freilegungsarbeiten auf den ehemaligen Uferbereich der Stadt.

Bereits 1749 wurde auch in Stabiae mit großflächigen Schürfungen begonnen³⁵, die das von Strabon gezeichnete Bild einer dicht von Villae maritimae gesäumten

Küstenlandschaft am Golf von Neapel eindrucksvoll bestätigten³⁶. Mit dem Einsetzen der Arbeiten 1763 in Civitā, dem heutigen Pompeji, gewannen die Grabungen eine neue Dynamik³⁷. Im Gegensatz zu Herculaneum war Pompeji nicht von einer zu vulkanischem Tuff verhärteten Schlammlawine, sondern von lockeren Lapilli- und Ascheschichten verschüttet worden. Die Schürfungen gestalteten sich hier wesentlich einfacher und weniger aufwändig. Zwischen 1764 und 1796 wurden die Porta Ercolano, das Quartier südwestlich der Porta Ercolano entlang der Straße bis zur Weggabelung, die Nekropole vor der Porta Ercolano bis zum Grab der Mammia, die Casa di Campagna (= Villa di Cicerone) und die Villa di Diomede vor dem Ercolaner Tor, das Theater sowie der Odeon-Komplex mit der Gladiatorenkaserne freigelegt³⁸. Nach der Besetzung durch französische Truppen und der kurzen Regierungszeit Murats nahmen die Bourbonen 1808 die Grabungen wieder auf. Bis 1814 wurden die Nekropole vor dem Ercolaner Tor ab dem Grab der Mammia, das Quartier südwestlich der Porta Ercolano entlang der Straße bis zur zweiten Weggabelung, der Tempelbezirk neben der Basilica, die Porta di Nola und weite Teile der Stadtmauer ausgegraben. Von 1815 bis 1825 konzentrierten sich die Arbeiten auf den Forumsbereich bis zur Via della Fortuna und den Anfang der Via dell'Abbondanza sowie das Amphitheater. 1832 wurde noch das Quartier neben dem Ercolaner Tor bis zur Via della Fortuna und 1833 die Verlängerung der Via della Fortuna bis zum Augustustempel freigelegt.

Nach der Einigung Italiens übernahm 1860 Giuseppe Fiorelli die Leitung der Ausgrabungen in Pompeji. Auf ihn geht die Einteilung der Stadt in Regiones und Insulae zurück. In den „Pompeianarum Antiquitatum Historia“ stellte er den größten Teil der erhaltenen bourbonischen Grabungsberichte des 18. und frühen 19. Jhs. zusammen. Gleichzeitig wurde damit begonnen, die im Museo Nazionale aufbewahrten Funde (neu) zu inventarisieren und in Katalogen vorzulegen³⁹. Seit 1861 wurden die laufenden Grabungsergebnisse regelmäßig im „Giornale degli Scavi di Pompei“ publiziert, das nach 1876 in den „Notizie degli Scavi di Antichità“ aufging.

Fiorellis Nachfolger wurde 1875 Michele Ruggiero, der u. a. die Dokumentation der Altgrabungen in Herculaneum und Stabiae veröffentlichte⁴⁰. Für das 20. Jh. ist vor al-

33 Zevi 2003, 851–866.

34 Zur Geschichte der „Herculaneischen Entdeckungen“ vgl. zuletzt: Ruggiero 1885, bes. S. III–XXXIV; Pannuti 1983, 163–166; Pagano 1997, 9–15; Pagano 2005; Cocco 2007; Gordon 2007.

35 Ruggiero 1881; Miniero 1993; Carosella 1996; Stefani 2000.

36 Strab. 5, 4, 8.

37 Zur Grabungsgeschichte: Overbeck 1856, 30–32; Mau 1908, 23–27; Conte Corti 1978, 139–255.

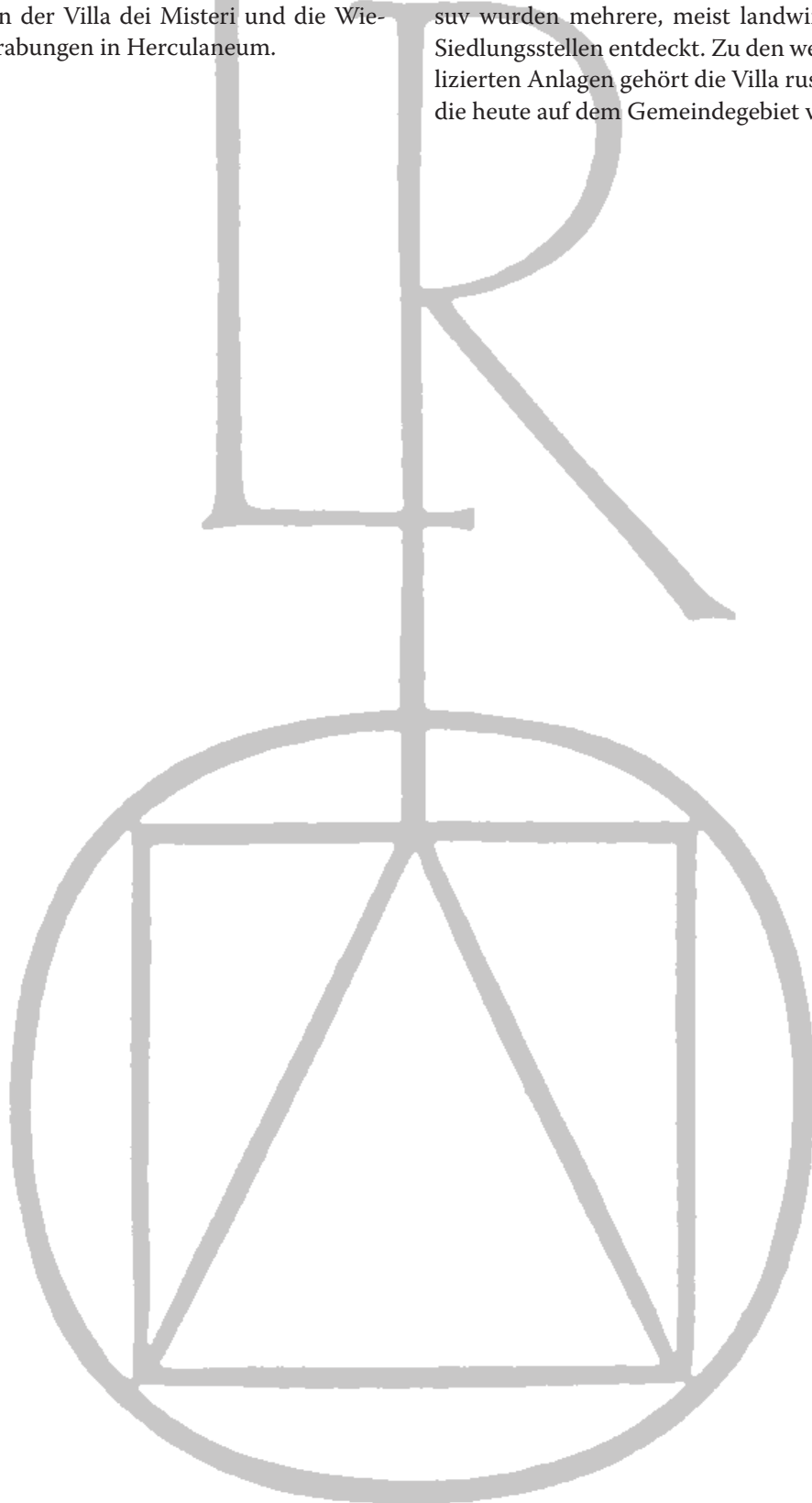
38 Vgl. Russo 1832.

39 So z. B. Fiorelli 1869.

40 Ruggiero 1881; Ruggiero 1885.

lem Amedeo Maiuri zu nennen, der 1924 die Leitung der Ausgrabungen übertragen bekam. In seine Zeit fallen flächige Freilegungen in Pompeji (vor allem in der Regio I), die Ausgrabungen in der Villa dei Misteri und die Wiederaufnahme der Grabungen in Herculaneum.

Bereits im 19. Jh. blieb das archäologische Interesse nicht nur auf den umgrenzten Bereich Pompejis beschränkt. Vor allem an den fruchtbaren Hängen des Vesuv wurden mehrere, meist landwirtschaftlich geprägte Siedlungsstellen entdeckt. Zu den wenigen bis heute publizierten Anlagen gehört die Villa rustica von La Regina⁴¹, die heute auf dem Gemeindegebiet von Boscoreale liegt.



41 De Caro 1994, 221–227.